Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 16

Artikel: Menschen auf dem Wildkirchli
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unwichtig und überflüssig, dass man das vorher erprobt und versucht?

Vom Vorlesestoff ist zu sagen, dass er dem Auffassungsvermögen der Zuhörer, der Schulklasse angepasst sei. Ja, er soll sogar einfacher und leichter sein als eine Lektüre, die man dem Schüler in die Hand gibt, denn das Auffassen durch das Gehör allein ist schwerer als mit Aug und Ohr.

Zum Vorlesen werden wir meistens erzählende Stoffe auswählen. Es können aber auch Gedichte, Naturschilderungen, Beschreibungen usw. sein, je nach dem Alter und dem Stande der Klasse. Damit wollen wir Gelerntes vertiefen und erweitern. Meistens aber wollen wir nur Stimmungen vermitteln, erfreuen, einer Woche oder einer Stunde einen schönen Abschluss geben. Aber auch dann lernt das Kind. Es blickt in eine bekannte oder fremde Welt, es sieht sie mit den Augen des Dichters, und die sehen bekanntlich Dinge, an denen der gewöhnliche Sterbliche achtlos vorbeigeht. Dass auch des Schülers Ausdrucksfähigkeit in Wort und Schrift gemehrt und gesteigert wird, soll nur für jene bemerkt werden, die das immer wieder vergessen.

Jeder Lehrer sollte darum wenigstens einen bescheidenen Vorrat von Jugendbüchern besitzen, die sich besonders zum Vorlesen eignen. Auch in Jugendzeitschriften und in der literarischen Reihe der SJW-Hefte finden sich reichlich passende Stoffe zum Vorlesen. Der vorlesefreudige Lehrer wird auch vor einem umfangreicheren Buche nicht zurückschrecken, sondern jedes Jahr, oder noch besser in jedem Semester ein solches vorlesen. Er wird dabei die Freude erleben, dass die Schüler dieses Buch für alle Zeit ganz besonders lieben, es vielleicht anschaffen oder es als Privatlektüre wünschen.

Soll man auch Schüler vorlesen lassen? Gewiss! Besonders in obern Klassen und in der Sekundarschule werden sich genügend Schüler finden, die das bald los haben und die darauf brennen, es tun zu dürfen. Auch für die besten gibt es noch eine Steigerung der Lesefertigkeit. Hier ist eine Gelegenheit dazu. Zudem lernen sie das Lampenfieber überwinden, denn sie müssen vor die Klasse treten, müssen allerlei bewusste und unbewusste Eigenheiten ablegen, dürfen nicht bloss ein paar Sätzlein lesen, wie es sonst Brauch ist, sondern gleich ein paar Seiten nacheinander. Das stärkt ihr Vertrauen und ihren Mut.

So wollen wir noch vermehrt diese schöne Seite der Schule pflegen, gleichsam eine Literaturkunde von klein auf beginnen, aber dabei nicht zu viel reden und erklären, sondern das Wort wirklich dem Dichter geben. Die Rezensenten in unserer Rubrik aber möchte ich bitten, da, wo es am Platze ist, die Bemerkung anzubringen: Auch zum Vorlesen geeignet!

J. H.

Menschen auf dem Wildkirchli*

Das Wildkirchlein liegt zwei Stunden südlich von Appenzell. Es ist in der ganzen Ostschweiz bekannt. Alljährlich bestaunen Tausende das schlichte Kirchlein und gehen im Fackellicht durch die sagenreiche und schon in der Urzeit bekannte Höhle.

Die ersten gedruckten Nachrichten über Höhlen im Alpstein, in denen auch das Wildkirchlein genannt wird, bringt Joachim Vadian, Bürgermeister von St. Gallen, ebenso Gabriel Walser, ein bekannter Appenzeller Chronist. Obwohl die Geschichte des Wildkirchleins eigentlich erst im Jahre 1627 beginnt, war der Ort selber schon viel früher bekannt; namentlich die Ebenalp und die um sie liegenden Gebiete. Die gegen Osten gerichteten zwei Felsenfenster kann man von Wasserauen und vom Hohen Kasten aus gut sehen. Das mag schon die Menschen grauester Urzeit bewogen haben, die Höhle zu ersteigen und sie als Wohnort zu benützen. Denn man konnte das obere Ausgangstor gut mit einigen Steinen ver-

* Nach einer Schülerarbeit. (F. N.)

schliessen. Das war für die Bewohner der Höhle von grossem Vorteil; sie waren sicher vor wilden Tieren, besonders vor dem mächtigen Höhlenbären. Die Hauptbeschäftigung der eiszeitlichen Höhlenbewohner war das Jagen. Ihre wichtigste Nahrung bildete die Jagdbeute. Man hat bei den Ausgrabungen Skelette von ganzen Bären gefunden; die kann man jederzeit im Heimatmuseum St. Gallen anschauen. Auch Werkzeuge sind ans Tageslicht gekommen. Diese waren recht einfach: Knochen von wilden Tieren und Steine, z. B. Fellglätter, Fellablöser usw. In der Höhle selbst standen nur einige Steinblöcke als Tisch und Bank.

Die Menschen der Altsteinzeit sind nach und nach ausgestorben. Die Höhle blieb dann lange Zeit unbewohnt. Später wurde der „Aescher" durch Bauern bewirtschaftet. Als P. Philipp Tanner einmal hinauf kam, um das Vieh zu segnen, ging er auch auf das Wildkirchli. Es ist zu bemerken, dass der Weg vom Aescher auf das Wildkirchlein zu dieser Zeit recht gefahrvoll war. Denn als Zaun diente nur ein Seil, sodass viele Leute den Weg über die Brücke auf dem Bauch zurücklegten. Als nun P. Philipp auf dem Wildkirchlein ankam, gefiel es ihm so gut, dass er am liebsten geblieben wäre. Er sagte sich, ein wenig Brot und Salz wären genug, um zu leben. Dazu hätte er noch Kräuter und Wurzeln. Er wandte sich deshalb an die weltliche Behörde von Appenzell, mit dem Begehren, sie möchten ihm doch einen hölzernen Altar, ein kleines Türchen und ein hölzernes Kreuz, vor allem aber eine hölzerne Brücke auf das Wildkirchlein bauen, damit keiner mehr Gefahr liefe, die hohe Bergwand hinunter zu fallen. Die Regierung erfüllte diesen Wunsch. So konnte unter grosser Beteiligung des Volkes von Appenzell und mit bischöflicher Erlaubnis im Jahre 1621 die erste heilige Messe auf dem Wildkirchli gefeiert werden. P. Philipp Tanner las dann die heilige Messe noch öfters, und immer fand sich viel Volk ein. Einmal ist ihm, als er dabei mit ausgebreiteten Armen betete, ein Vogel (Alpenbraunelle) auf seine Hand geflogen; der sang so schön, dass alle Anwesenden ganz ergriffen waren. Nachdem P. Tanner seinen Wirkungskreis nach Freiburg verlegt hatte, unterblieb der Gottesdienst auf dem Wildkirchli lange Zeit, und die Bauten gerieten in Zerfall.

Als P. Tanner nach 30 Jahren wieder kam, vernahm er dies mit grossem Bedauern. Er wandte sich deshalb an den damaligen Pfarrer von Appenzell, H. Paulus Ullmann. Diesem haben wir es hauptsächlich zu verdanken, dass heute in Haslen und Oberegg Kirchen stehen.

Im Jahre 1656 brach in der Schweiz der 1. Villmergerkrieg aus. Regierung und Geistlichkeit hatten den Plan gefasst, falls es mit dem Kriege ernst werden sollte, einen Ort zu suchen, wo man die Kirchenzierde, die Siegel und Briefe usw. gut und sicher versorgen könnte. Dabei wurde nach langem Raten das Wildkirchlein als sicherster Ort betrachtet. Es kam aber zum Glück nicht zu dieser Flucht. Die wohltuende Einsamkeit im Wildkirchlein aber hatte es Pfarrer Ullmann so angetan, dass er auf eigene Kosten einen Altar aus Natursteinen und eine Sakristei bauen liess. Dann wurden beim Felsenbrücklein und beim Ausgangstor gegen die Ebenalp Schliesstüren angebracht. Vom Bau eines Glockentürmleins, das dem Wildkirchlein seit 150 Jahren ein besonderes Gepräge verleiht, ist nach Ullmanns Tagebuch noch nicht die Rede. Von Bedeutung ist der Bau eines Wohn- oder Eremitenhäuschens vor einem der Höhleneingänge. Auch wurde unter dem Kamin bei der Eremitenhütte ein hölzerner Trog zum Auffangen des Tropfwassers aufgestellt. Am St. Michaelstag wurde dann bei grosser Volksanwesenheit durch Pfarrer Ullmann das erste hl. Amt, mit Predigt, auf dem Wildkirchli abgehalten (1657). — Schon seit längerer Zeit herrschten Zerwürfnis und Sittenverlotterung unter den Eidgenossen. Diese Misstände hatten ihre Wellen auch in das sonst friedliche Ländchen am Alpstein geworfen. Pfarrer Ullmann wollte dagegen auftreten; aber der Dank war Hass und Feindschaft. Sein Tagebuch enthält bittere Klagen gegen Volk und Regierung von Appenzell. Der Entschluss, von der Pfarrei zurückzutreten, wurde immer stärker. Pfarrer Ullmann wollte in der stillen Einsamkeit wieder neue rKaft gewinnen. Aber die Bevölkerung wollte ihn nicht ziehen lassen. Der Pfarrer antwortete, „die Sach syge zu weit an ihn kommen; es helfe weder Bitt noch Bätt mehr; man

solle alles dem lieben Gott befehlen". Am 30. Juni 1658 hielt er in Appenzell seine Abschiedspredigt, in der er den Grund bekannt gab, warum er abdanke. Er sagte auch, er habe den unwiderruflichen Entschluss gefasst, von nun an in der „wilden Kirchen" zu leben. Erschütterung und Trauer waren die Wirkung dieser Predigt. Unter dem Schluchzen der Pfarrkinder stieg der Pfarrer von der Kanzel und begab sich morgens 10 Uhr auf den Weg nach dem Wildkirchlein, wo er nachmittags 1 Uhr anlangte.

Pfarrer Ullmann ist also der erste Einsiedler auf dem Wildkirchlein. Im übrigen Appenzellerland waren zwar schon früher Einsiedler, z. B. in Teufen, Walzenhausen, wahrscheinlich auch beim Kamor, am Säntisersee und in Trogen. So bringt nun Paulus Ullmann zwei Jahre (1658 bis 1660) — im Sommer und Winter — auf dem Wildkirchlein zu. Aus seinem Tagebuch vernehmen wir, wie er hier neben seinen Betrachtungen über göttliche und weltliche Dinge, neben Aufzeichnungen über seinen Lebenslauf und über Zeitbegebnisse sich mit dem weitern Ausbau der Bauanlage, mit der Errichtung eines Gärtleins für Gemüse und Kräuter beschäftigte. Mit Speise und Trank war er im Sommer wohlversorgt, da die nahe Bommenalp schon damals bewirtschaftet wurde. Wie er sich die Nahrungsmittel im Winter beschaffte, ist im Tagebuch nicht erwähnt. Käse, Butter und Fleisch konnte er gut im kühlen Kellerraum aufbewahren; für die Milch hielt er sich nach dem Brauche späterer Eremiten eine oder mehrere Ziegen (Heu von der Bommenalp oder Ebenalp), während ihm das Brot während den beiden milden Wintern 1658 und 1659 leicht vom Tale herauf gebracht werden konnte. Die Bewohner des Tales hatten ihren einsamen Pfarrer nicht vergessen, und das Volk veranstaltete — wenn es die Witterungsverhältnisse gestatteten — regelrechte Wallfahrten zu seinem „hochgestellten" Einsiedler.

Pfarrer Ullmann musste den ganzen Sommer hindurch hl. Messen lesen, denn es kamen sehr viele Leute zu ihm herauf. Dem Tagebuch ist zu entnehmen, dass ihm die häuslichen Geschäfte Frau Magdalena Barbara Dörig besorgte, die ihn wie eine Mutter betreute. Nun erwarb er sich — wiederum mit eigenen Mitteln — die nahe Bommenalp, früher „Oberbodmen" genannt. Schon die ersten Sommermonate gestalteten Paulus Ullmann den Aufenthalt auf dem Wildkirchlein so lieb, dass er unbesorgt dem nahenden Winter entgegensah. Dieser war sehr mild, so dass noch viele Leute zu ihm herauf kamen. Hören wir ihn selbst in seinem Tagebuch: „Zue wissen, dass erst nach Wiehnachten rechtschaffen Winter worden mit Schnyen und Kälte und gwäret biss zu Ostern in Aprillen. Und obgleich wohl viel und grosse Schnee geschnidt, jedoch man alle Zeit wohl uf und ab gehen können, wenn die Bahn ein wenig offen gsein, ist es schier besser gsein als im Sommer. Im Anfang des Apprilles ist's gar schön anfangen Früeling werden, und hat es drei Wochen gewaret, dass man's schöner und besser nit het künden wünschen und begehren, dessentwegen allhie alles gärdneret und gsäet worden vor Ostern. Ob aber der Samen fürkommen, wird's die Zeit mit sich bringen. Nach vollendeten 3 Wochen im Aprillen hat sich das Wedter wiederumb verändert, durch das gantze Land geschneit, kalt worden und gfroren ... und hat gweret von dem 21. Aprillen bis auf den 29ten."

Vielem Drängen nachgebend, stieg Ullmann während den zwei Jahren wiederholt ins Tal hinunter, um Gottesdienst zu halten. Auch wurden ihm Pfarreipfründen angeboten, aber er wollte sie nicht. Seine Einsamkeit wurde dadurch gekürzt, dass ein „Vetterlein" zu dem Pfarrer auf das Wildkirchlein kam, um sich in den Schulkenntnissen unterrichten zu lassen. Auch war anfangs ein Johannes Willig von Staufen bei ihm, um sich bei ihm auf den Eremitenstand vorzubereiten.

Im Jahre 1680 starb Pfarrer Paulus Ullmann. Drei Jahre nachdem er verschieden war, wurde das Häuschen aus unbekannter Ursache ein Raub der Flammen. Es wurde aber bald wieder aufgebaut. Bei den Forschungen auf dem Wildkirchlein wurden die Spuren des Brandes noch deutlich erkannt.

Auch nach Paulus Ullmann gab es noch Eremiten auf dem Wildkirchli. Diese hatten besonders die Aufgabe, dreimal im Tage das Glöcklein zu läuten und den Aelplern an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst zu halten. Für diese Dienste konnte der Eremit von den Bauern die nötigen Nahrungsmittel beziehen. Auch bekam er alle Jahre 10 Gulden Lohn nebst un-

gefähr 5 Gulden Trinkgeld. Der letzte Eremit auf dem Wildkirchli war „Bruder Anton" (Anton Fässler). Dieser ist beim Laubsammeln am 4. November 1853 abgestürzt.

Das Wildkirchlein hat eine friedliche und schöne Vergangenheit. Wir dürfen stolz sein, einen Ort zu besitzen, der uns so viel von der alten Zeit erzählt.

Religionsunterricht

Der Religionsunterricht in der Sekundarschule*

Aus dieser Situation heraus muss nun

die Stoffwahl

getroffen werden. In erster Linie ist zu beachten, dass der Katechismusstoff vor dem Eintritt in die Sekundarschule noch nicht vollständig behandelt worden ist. Wir beginnen ja in der fünften Klasse mit dem Grossen Katechismus; erfolgt der Sekundarschuleintritt schon nach der fünften Primarklasse, so wurde überhaupt erst ein Hauptstück des Katechismus behandelt; erfolgt der Eintritt aber nach der sechsten Klasse, so bleibt immer noch ein Hauptstück zu behandeln. Es geht nun nicht an, einen oder gar zwei Teile einfach nicht zu behandeln. Darum muss vor allem darauf geachtet werden, dass die fehlenden Teile noch nachgeholt werden. Meistens beginnt in der Sekundarschule nochmals die Darbietung des ganzen Systems; das ist gut, wenn wirklich auf die Vollständigkeit des ganzen Systems geschaut wird. Es geht aber nicht an, dass nun nur einzelne Teile nach Lust und Laune ausgewählt werden, sondern es muss wirklich die vollständige Systematik erstrebt werden. Wir müssen also notgedrungen das in der Oberstufe der Primarschule Angefangene vollenden. Es ist darum gar nicht zu verwehren, wenn ein Katechet einfach mit der Behandlung des Grossen Katechismus weiterfährt, wenn er es nur auf methodisch geschickte Art tut. Ob er das an Hand des Grossen Katechismus selbst oder aber an Hand eines andern Lehrbuches tut, ist unwesentlich.

Allgemein wird heute auch verlangt, dass in der Sekundarschule ein kurzer systematischer Ueberblick über die Liturgik geboten werde. Das ist nur zu begrüssen, weil es geradezu notwendig ist. Aber es soll auch den Primarschülern geboten werden, nur in anderer Form. Die Liturgie ist ja die Erlösung, die Zuwendung der Erlösungsgnaden für den einzelnen Menschen. Es ist darum unbedingt notwendig, dass er in die Liturgie der einzelnen Sakramente, des hl. Messopfers und in das ganze liturgische Leben eingeführt werde. Die Sakramente werden am besten gerade mit der Sakramentarlehre des systematischen Teiles behandelt. Ein Auseinanderreissen der Dogmatik, der Moral und der Liturgik der Sakramente kann auf dieser Stufe nicht gerechtfertigt werden, weil durch die getrennte Behandlung nur Unklarheit geschaffen und auch zu viel Zeit verloren würde. Zudem würde dadurch die erzieherische Wirkung wenigstens vermindert, wenn nicht geradezu verunmöglicht.

Ziemlich sicher hat der Schüler beim Eintritt in die Sekundarschule auch noch keine rechte Uebersicht über die biblische Geschichte. Wenn der Eintritt erst nach dem sechsten Primarschuljahre erfolgt, so ist anzunehmen, dass in der fünften Primarklasse das Alte, in der sechsten das Neue Testament behandelt wurde. Es wäre aber sehr zu bedauern, wenn der Ueberblick über das ganze Erlösungsgeschehen noch nicht gewonnen oder wenn er nur sehr lückenhaft wäre. Sollte das der Fall sein, so müsste diese Lücke ausgefüllt werden. Vor allem die grossen Figuren des Alten Testamentes und die herrliche Persönlichkeit Christi sollen stark hervortreten. Adam, Noe, Abraham, Moses, David,

* Siehe „Schweizer Schule" Nr. 15, Seite 454